

dem Buch-Inhalt vielleicht etwas pathetische Motto Benjamin aufgenötigt hat. Ursprünglich jedenfalls hatte dieser die Sammlung ganz schlicht — und damit inhaltsgemäß — betitelt: Deutsche Briefe.

Peter Schönbach: Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/60. Frankfurt 1961. Europäische Verlagsanstalt. 104 Seiten.

Das Institut für Sozialforschung, das sich schon durch sein ‚Gruppenexperiment‘ (Fft. 1955) Verdienste um die Untersuchung (u. a.) der Judenfeindschaft in der BRD heute erworben hat, veranstaltete auf das ‚Kölner Ereignis‘ von Weihnachten 1959 (und dessen Auswirkungen) hin in der zweiten Januardekade 1960 eine Untersuchung dessen, was in der Frankfurter Bevölkerung an Meinungen über die Juden, den ‚Antisemitismus‘, dessen Gründe und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung umlief; wobei gleichzeitig die Befragten auf ihre ‚autoritäre‘ oder ‚demokratische‘ Grundhaltung hin getestet wurden. Daß sich nun unter den ‚Autoritären‘ (Befürwortern der Todesstrafe u. dgl.) deutlich mehr Judenfeinde als unter den Demokraten fanden, ist nicht überraschend; wenn aber in einem sonst instruktiven Aufsatz über die Untersuchung (Antisemitismus heute; in: Tribüne I, 2, S. 161; vgl. unten S. 89 f.) H. Kentler erklärt, es sei „*sinnlos*, allein den Antisemitismus zu bekämpfen ohne Berücksichtigung der anderen Merkmale, mit denen er stets gekoppelt auftritt“, so kann nur — Horkheimer zitiert werden: „Der Bekehrungsversuch am Antisemiten“ sei i. g. S. „Widerspruch in sich“; der *sinnvolle* Appell richte sich „an Unentschiedene, an solche, denen es im Grunde mit der Wahrheit Ernst ist“ (FR XIII, 105). Neu und bemerkenswert an diesen Untersuchungsergebnissen ist aber, daß unter den 18—40jährigen der kleinbürgerlichen Schichten „sich weit mehr Befragte mit antisemitischen Tendenzen als in allen anderen Gruppen“ zeigten (S. 79), wozu vermutet wird, daß wir es hier „mit einer Art Sekundärantisemitismus zu tun haben, einer Trotzreaktion, die die traditionellen antisemitischen Vorstellungen, seien es die eigenen oder die der Eltern, um ihrer Rechtfertigung willen am Leben erhält“. Daß also „die notwendige Kritik an der älteren Generation bei manchen Jugendlichen zu einer Verhärtung der antisemitischen Einstellung führen kann, die sie von ihren Eltern übernommen haben“ (S. 80).

So führt auch diese Untersuchung zu ähnlichen pädagogischen Postulaten wie die aus dem gleichen Anlaß (FR XII, 24 ff.) von Pdz. Dr. Sachse und anläßlich des Eichmannprozesses (FR XIII, 37 ff.) von H. Risse aufgestellten: Die junge Generation muß angeleitet werden, die ältere zu verstehen, nicht um Unverzeihliches zu verzeihen, sondern um vor der Verführungskraft totalitärer Verführung *und* monokausaler Verfemung von Sündenböcken jeder Art gewarnt zu sein.

Enno Meyer: Juden und Judenfeinde in der christlichen Welt. Köln 1962. Joseph Melzer Verlag. 123 Seiten.

Edmund Schopen: Geschichte des Judentums im Abendland. Bern 1961. Francke Verlag. 160 Seiten.

Hans Jochen Gamm: Judentumskunde, 4. erw. Aufl., Frankfurt 1962. Ner Tamid-Verlag. 159 Seiten.

Unter dem vom Vorwort schon redlich dementierten (weil zu viel versprechenden) Untertitel: „Abriß der jüdischen Geschichte von Anbeginn bis auf unsre Zeit“ gibt Meyer als Schulmann 81 Kurzkapitel über die Juden und ihr geschichtliches Schicksal — ganz fragmentarisch bis zur Aufklärungszeit (34 Seiten) und erheblich eingehender seither (60 Seiten) — samt Namensregister, Zeittafel, Statistik und Literaturangaben „der bedeutenderen Veröffentlichungen“. (Worunter leider so fragwürdige wie W. Hochs „Kompaß“ und H. Schnees Hofjuden auftauchen, weit brauchbarere aber wie Maurer, Kirche und Synagoge, sowie von Ehrlich: Geschichte Israels und Kultsymbolik fehlen.)

Was hier mit offenkundigem Bemühen um strenge Objektivität geboten wird, ist im allgemeinen zutreffend, soweit der notgedrungenen Kürze nicht wichtige Nuancen zum Opfer fallen (etwa bei der Einordnung Gregors des Großen S. 27, der

Interpretation von „perfidia“ S. 28, dem Abschnitt über die Kreuzungsauswirkungen S. 29). Nicht wenigstens aber, was speziell die Religion betrifft, ist doch unhaltbar, etwa daß es im Judentum schlechterdings keine „Heiligenverehrung“ gebe (S. 20; vgl. FR XI, 109: Mach, Der Zaddik . . .), bereits nach dem Bar-Kochba-Aufstand die Juden „auf weitere Mission“ verzichtet hätten, „schon in der Antike . . . man die Juden für Kinder des Teufels (nach Joh 8, 44)“ gehalten habe (S. 33, Hervorhebung von uns); so primitiv kann man wirklich die *gegenseitige* Dämonisierung von Pharisäern und Nosrim nicht verallgemeinern!

Wenn also auch an Zuverlässigkeit hinter Gamm's Judentumskunde (FR XIII, 86) zurückbleibend, steht Meyers Büchlein doch turmhoch über dem Schopen's, der seiner skandalös leichtfertigen Geschichte des Judentums im Orient (FR XIII, 93) eine noch leichtfertiger der geschichtlichen Wirklichkeit und manchmal sogar (etwa betr. Islam S. 11 gegen S. 15, betr. jüdische Besiedlung des Frankenreichs S. 38 oben gegen S. 38 unten!) sich selbst widersprechende „Geschichte“ desselben im Okzident folgen läßt, die oft Seite für Seite (z. B. S. 35—47) so grobe Verzerrungen enthält, daß man, selbst abgesehen von plumpen Tatsachenwidrigkeiten (wie die Ansetzung Bernhards von Clairvaux beim dritten statt beim zweiten Kreuzzug S. 43, oder die Behauptung totaler „Ausmerzungen des Judentums“ durch „das Heilige Römische Reich“, (S. 53) dem angesehenen Verlag den Mißbrauch des Publikumsvertrauens durch Herausbringen solch einer Geschichtsklitterung kaum verzeihen kann.

Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Eine Vorlesungsreihe, hrsg. v. d. Gesellschaft christl.-jüd. Zusammenarbeit. Hamburg 1961. 110 Seiten.

„Christlicher Antisemitismus . . .“ „Umstrittene Sachen“ des WDR. Germania Judaica. Schriftenreihe Heft IV. Köln 1962. 51 Seiten.

Die Vorlesungsreihe wird von Prof. R. Rendtorff, Berlin, mit einem knappen, wertvollen Überblick über die AT-Zeit in der Sicht gemäßigt kritischer protestantischer Forschung eröffnet, wobei auch Esra und die Apokalyptik zu ihrem Rechte kommen. Was hier geschah, heißt es, „bleibt *unsere* Geschichte, auch wenn wir das nicht wissen oder wahrhaben wollen . . . die Juden unser aller geistige Ahnen . . .“ (S. 29).

Vieles Lehrreiche und Beherzigenswerte enthält auch Prof. H.-J. Kraus: „Kirche und Synagoge“, obwohl manches (wie Königsvergottung als Motiv der makkabäischen Verfolgung S. 40 — vgl. FR XIII, 23! — und „sakralrechtliche“ Diffamation der Juden als Generalnenner ihrer Lage seit Konstantin ohne Unterscheidung z. B. von ihrer doch gerade päpstlicherseits immer wieder verurteilten Verleumdung als Ritualmörder S. 45) zu stark vereinfacht erscheint (etwa im Vergleich mit „Christen und Juden“, FR XIII, 80). Das mindestens ebenso wichtige, zeitweise (Chrysostomus, Agobard) sogar noch wichtigere Konkurrenzmotiv fehlt völlig, obwohl es doch von Simon, Blumenkranz und Katz (s. u. S. 81) deutlich genug erwiesen ist. (In noch höherem Maße beklemmt die simplifizierende Darstellung in Kraus' und vollends in G. Salzbergers WDR-Referat mit seinen in dieser Form nun wirklich unhaltbaren Behauptungen über „die Kirche“ S. 11; vgl. S. 50; mit solcher gedruckten Publikation von Entgleisungen, die als gesprochenes Wort am Rundfunk allenfalls hingehen mögen, tut man der Sache wahrheitsverpflichteter Geschichtsrevision, wie sie doch gerade auch auf jüdischer Seite vorbildlich in Angriff genommen ist, wirklich keinen Dienst.) Sehr schön ist wieder: „Zur Religionsgeschichte des nachbiblischen Judentums“ von Rabb. Dr. R. R. Geis, wenn auch noch nicht alle die umwälzenden neuen Erkenntnisse letzter Zeit eingearbeitet sind, die wir u. a. den oben Genannten verdanken; hat doch der jüdischen Mission keineswegs schon seit Konstantin „der Sieg des Christentums ein Ende bereitet“ (S. 73), so wenig wie das Judentum „sich von der Welt draußen ängstlich zurückzieht und abschließt, wenn es innerhalb des christlichen Imperiums lebt“ (S. 76); und auch die radikale Unterscheidung von Rabbinen und Apokalyptikern (S. 71) ist

ja nun durch Scholem als „Entstellung der historischen Verhältnisse“ erwiesen worden (FR XIII, 125).

Eindrucksvoll schließlich wird „Jüdischer Glaube und jüdisches Gesetz heute“ von Prof. H.-J. Schoeps erörtert: „Heute ist es nicht mehr so, daß die Lehre das Schicksal begründet, sondern so, daß das jüdische Schicksal auf die vergessene jüdische Lehre neu aufmerksam werden läßt“ (S. 96). Ja, auch uns Christen.

Edmund Silberner: Sozialisten zur Judenfrage. Berlin 1962. Colloquium Verlag. 376 Seiten.

Dieser fleißige, gründliche „Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914“ prüft, inwiefern der Antisemitismus („in seinem weitesten Sinne, nämlich als Synonym für eine unfreundliche oder feindselige Haltung den Juden gegenüber“, S. 290, nicht bloß als sogenannter Rassenantisemitismus) die französischen und belgischen Sozialisten (I. Teil), die deutschen und österreichischen (II. Teil), die englischen (III. Teil) sowie die Initianten der I. und der II. Internationale (IV. Teil) infiziert hat und wie sie zum Zionismus standen. (Nur ganz ausnahmsweise positiv.)

Saint-Simon und seine Schule waren philo-, Fourier und (überwiegend) die seine antisemitisch; ebenso (u. a.) Proudhon und — in seiner Spätzeit — Sorel. (Er hätte, als ursprünglicher Dreyfusard, differenzierter behandelt werden können, wenn der Verfasser Michael Freund, George Sorel, Berlin 1932, konsultiert hätte, dessen Verdienste auch durch ihres Autors böse, „gleichgeschaltete“ Sorel-Auswahl „Der Falsche Sieg“, Berlin 1944, nicht getilgt werden.) Als Gegner des Antisemitismus werden die Marxisten Guesde und Lafargue behandelt, aber auch Jaurès, Péguy (zu kurz) und — eingehender (weil, wie Moses Heß, Prä-Zionist) — Bernard Lazare, sowie der Belgier Vandervelde.

Unter den Deutschen „muß man Marx geradezu als ausgesprochenen Antisemiten bezeichnen“ (S. 140), wie besonders sorgfältige Prüfung seiner von den Verehrern mannigfach beschönigten öffentlichen und privaten Äußerungen ergibt. (Über das prophetisch-jüdische Moment beim Übergang von Hegels Ja zu Marx' Nein gegenüber dem Bestehenden, „Wirklichen“, wird freilich S. 114 f. zu leicht hinweggegangen.) Engels (vorübergehend, unter Marx' Einfluß), Lassalle, Mehring und unter den Österreichern — neben Pernstorfer — Victor Adler zeigen ebenfalls (z. T. renegatenhaft) antisemitische Neigungen. („Ich selbst“, sagte der mit 26 Jahren getaufte Adler, „bin [als Jude] schon eine Belastung für die Partei“, S. 234.) Was natürlich keineswegs hindert, daß für Marx ein Lassalle („Jüdel Braun“, „Ephraim Gescheit“, „Baron Itzig“ etc. etc. S. 136; vgl. Engels S. 149 f.) und für Bakunin dann wieder Marx („ein Intrigant höchsten Grades, wie es übrigens alle Juden sind“, S. 273) Zielscheibe antisemitischer Verfemung waren; „... die ganze jüdische Welt... steht heute zum großen Teil einerseits Marx, andererseits Rothschild zur Verfügung“, schreibt schon Anfang der siebziger Jahre derselbe Bakunin (S. 275); kaum ein Unfug des Antisemitismus von ‚rechts‘, der nicht ‚links‘ entstand oder widerhallte!

Selma Stern: Der preußische Staat und die Juden, I: Die Zeit des Großen Kurfürsten und Friedrichs I. 1: Darstellung, 2: Akten. II: Die Zeit Friedrich Wilhelms I. 1: Darstellung, 2: Akten. Tübingen 1962. XX, 159 u. 546, 180 u. 804 Seiten. „Im Jahre 1925 hat die Akademie für die Wissenschaft des Judentums die Bände I/1 und I/2 veröffentlicht. Die folgenden Bände, II/1 und II/2, waren gerade reif für den Druck, als die Herrschaft des Nationalsozialismus begann und die Akademie aufhörte zu existieren. Im Jahre 1938 unternahm es der Schocken-Verlag, die Darstellung II, die die Judenpolitik Friedrich Wilhelms I. behandelt, herauszugeben. Aber zu einer Veröffentlichung ist es nie gekommen, da die ganze Auflage und auch das einzige Manuskript, das ich besaß, ein Opfer jener Flammen wurde, die nicht nur die jüdischen Gotteshäuser, sondern auch die jüdischen Bücher zerstörten.“

An einem dunklen Winternachmittag, kurz nach den Pogromen vom November 1936, erschien eine mir unbekannte Frau in unserer Wohnung in Charlottenburg, wo wir damals lebten. Ohne auf meine erstaunte Frage, wer sie sei und was sie wünsche, zu antworten, öffnete sie einen kleinen Handkoffer, den sie mit sich geführt hatte und drückte mir mit mitleidiger Geste einige Exemplare des eben gedruckten und verbrannten „Preußischen Staates“ in die Hand. Sie weigerte sich hartnäckig, mir ihren Namen zu nennen, sie erzählte mir nur in erregten Worten, sie sei eine der „arischen“ Angestellten des Schocken-Verlages gewesen und sie habe — kurz ehe das Autodafé begann — heimlich diese Kopien meiner Bücher zur Seite gebracht. Denn sie habe es nicht mit ansehen können, wie rohe Gewalt sinnlos die Arbeit vieler Jahre zerstörte. Sie habe für ihren Teil etwas von der Schuld der Zeit abtragen und ein wenig von dem Unheil wiedergutmachen wollen, das von dem Naziregiment über die Juden Deutschlands gebracht worden sei.

Ich habe dieser schlichten Frau, die mich bat, niemals nach ihr zu forschen, für ihren stillen Heldenmut zu danken, der mich nicht nur ergriff, weil sie mir meine Arbeit erhalten hat, sondern weil sie mir in jenen düsteren Tagen als die Vertreterin der einen jener Mächte erschienen ist, die um die Seele des Deutschen stritten, der Macht der Versöhnung und der Güte, um dem Leid, das mir von der Macht der Zerstörung und des Hasses angetan worden war, den Stachel zu nehmen und die Bitterkeit.“ (S. XIV f.)

Das monumentale Werk, von dessen zweitem Teil dergestalt — Aktenverlusts halber unersetzliche — Kopien gerettet wurden, behandelt im ersten vor allem die bahnbrechende Wendung, die der Große Kurfürst von Brandenburg der Politik dieses seit 1573 wieder einmal „auf ewige Zeiten“ (S. 6) „judenreinen“ Landes gab, indem er polnische, dann aus Wien verjagte Juden zuließ, 1. um dem seit dem Dreißigjährigen Kriege katastrophalen Bevölkerungsrückgang abzuwenden, 2. um dem Handel aufzuhelfen, 3. um die eigentlichen, ständisch-unkontrollierten Staatseinnahmen zu vermehren und sich so als tendentiell absoluter Herrscher durchzusetzen, was freilich nur sehr teilweise gelang, so daß auch in der Judenpolitik immer wieder Rückschläge erfolgten. Der dritte Zweck — als schlichte Auffüllung des königlichen Dispositionsfonds — wurde der einzige unter dem verschwenderischen Friedrich I. und — als Durchsetzung der Staatskontrolle auch gegenüber gemeindlicher Selbstverwaltung — unter dem Soldatenkönig; hier ergänzt durch Zuziehung von Juden für seine Industrialisierungspolitik. Wie dies näherhin zuzuging und wie es den Anfang vom Ende des Mittelalters für die Juden in Preußen bedeutete, wird hier klar dargestellt und eingehend belegt.

Erich Bickel: Der Beitrag des Judentums zur abendländischen Kultur. Zürich 1961. Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz. 30 Seiten.

Leonhard Reinisch (Hrsg.): Die Juden und die Kultur. Stuttgart 1961. Kohlhammer. 143 Seiten.

Man kann fragen — wie der ersterwähnte anspruchslose Vortrag — *von jüdischen aus*, was es für die Kultur, oder *von deren Sachgebieten aus*, was für sie der jüdische Mensch geleistet habe, wie es die Vortragsreihe des Bayrischen Rundfunks tat, die nun Reinisch herausgab. (Ähnlich schon Kaznelson, vgl. FR XIII, 85!)

Bei der ersten Fragestellung, welche der langjährige Vorsitzende der CJAS, Prof. Bickel (ETH) wählte, kommt man mitten ins Zentrum dessen, was Gott den Völkern, uns, durch die Juden gegeben hat und was der Vortragende von der Bibel des Alten Bundes aus eindrucksvoll darstellt, ohne daß man den oder jenen einzelnen Irrtum dem „theologischen Laien“ (S. 23) verübeln dürfte, wie etwa den (S. 14), in der Bergpredigt sei das Traditionszitat: (Du sollst...) „deinen Feind hassen“, „eine Einschiebung“, während ja nun feststeht, daß dieses „Gebot“ nicht vom Evangelisten erdichtet ist, sondern in den Schriftrollen vom Toten Meer tatsächlich gelehrt wird. — Ernsthaft zu fragen bleibt, ob wirklich der